

Philantrop

**Contingent zu Herrn Georg Heinrich Sievekings Fragmente über Luxus,  
Bürgertugend und Bürgerwohl : Allen Hamburger Patrioten und Nichtpatrioten  
gewidmet**

Hamburg: [Verlag nicht ermittelbar], 1797

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862446880>

Druck    Freier  Zugang



Circa 30 St.  
Hr. Patrisse Lumborg.  
aus der Feder  
1795—1800.



LR > Rf-14767



Index

1. Der Handschriften des Meissenischen geistl. Hofb.  
795.
2. 7. A. d. Hertzoginr. Stadl. u. d. ungl. 2.  
7. d. H. d. St. Lucianus 795 795.
4. Leihung von Christl. St. Lucianus 795
5. Pariser Handschriften von 795.





1946. g. 245/76.



28  
C o n t i n g e n t

zu

H e r r n

Georg Heinrich Sieveking's

F r a g m e n t e

über Luxus, Bürgertugend und Bürgerwohl.

---

A l l e n

Hamburger Patrioten und Nichtpatrioten

gewidmet

von

Philantrop.

---

Hamburg, im October 1797.

---

Preis 2 Schilling.



Georg Meißner'sche Buchhandlung

in Rostock

Verleger des Rostocker Almanachs

1792

Verleger des Rostocker Almanachs



1946. g. 242.



Schon bereits vor 6 Jahren legte Herr Sieveking, in der Gesellschaft, zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, (deren würdiges Mitglied er ist) seine patriotischen Wünsche, oder Vorschläge ab; diese Vorschläge, welche alle zur Hemmung des schädlichen Luxus und zur Beförderung der Bürgertugend und des Bürgerwohls abgefaßt sind, woben er nur auf das Glück seiner armen Mitbürger, gegen sein eigen Interesse, sieht. Diese Vorschläge that er zu einer Zeit, da Dummheit und Bosheit die Rechtsschaffenheit verfolgte, und der reiche, wie der arme Pöbel, Ihn mit den verächtlichsten Namen belegten. Ein schmerzlicher, ein schrecklicher Dank, für ein menschenliebendes, wohlwollendes Herz! Allein:

Wird gleich Verstand, Talent und Sitten  
Vom Pöbel oft mit Spott verkannt,  
Muß er doch endlich den Verstand  
Im Fall der Noth um Beystand bitten. 1c.

Zwey seiner ehrwürdigen Freunde, haben seine patriotischen Wünsche mit vortreflichen Anmerkungen begleitet, \*) in welchem die Vorschläge des Herrn

\* 2

Sie:

\*) Man sehe Hrn. G. H. Stebekings Fragmente: über Luxus, Bürgertugend und Bürgerwohl. Zu haben bey Hrn. Bohn in Hamburg.



Sievekings, theils herzlich gebilligt, theils brüderlich widerlegt worden; denn, man muß bekennen: daß diese seine Freunde viele schöne Wahrheiten, aber auch manche Unrichtigkeiten sehr schön gesagt haben.

Wird man mir aber auch verzeihen, wenn ich mich erkühne, meine Anmerkung über jene Anmerkungen zu machen und auch meine Wünsche für das Wohl der nothleidenden Menschheit, zu den patriotischen Wünschen des Herrn Sievekings zu fügen? ich hoffe es! ob ich gleich kein Mitglied der patriotischen, aber doch Mitglied der großen bürgerlichen Gesellschaft bin.

Die mehrsten, wo nicht alle Sachen, haben zwey Seiten. Der Eine hat das Glück, nur die gute, und der Andere das Unglück, die schlimme Seite zu bemerken. Dieß ist vielleicht der Grund, warum Herr H. . . seinem Freunde Sätze befreitet, die, (nach meiner Meynung, nicht zu bezweifeln sind. Vermuthlich hat Herr H. . . das seltene Glück, mehr gute, als verdorbene Menschen zu kennen; weil er durchaus nicht für wahr annehmen will, was Herr Sieveking in seinen Fragmenten, S. 7. ganz richtig sagt:

„Darum fühlen wir nicht daß es viel köstlicher  
 „sey, eine Thräne mehr zu trocknen, als —  
 „zu prassen; darum haben wir nicht den Muth,  
 „der Schwelgerey zu entziehen, was wir für  
 „die Freude und für das Glück unsrer Brüder  
 „auf;



„aufwenden könnten; darum geben wir den Reichen, der nur schwelgt, Ansehn und Gewicht; statt der Verachtung die ihn brandmarken sollte, wenn er nicht durch gemeinnützigen Gebrauch des Reichthums würdig wird, den fast immer der Zufall oder der Verzug ihm gab.“

„Darum strebt so Mancher mehr nach Reichthum als nach Achtung und Liebe; Patriotismus und Bürgertugend werden leere Namen, erwärmen und erheben das Herz nicht; das Herz wird enge und klein und verliert den Sinn fürs Mögliche und Gute.“

„Groß (sagt sein Freund) daß er, der so von seinen Mitbürgern denkt, sie noch wehrt hält, etwas für sie zu thun.“

Lieber Mann! er denkt nicht von Allen, sondern, (wie er ganz deutlich sagt) nur von Manchem so; und dieß ist wahrlich nicht zu viel, sondern noch zu wenig gesagt; ich setze mit völliger Ueberzeugung dazu: daß die meisten unsrer Mitbürger, weit mehr nach Geld, als nach Tugend streben. Und wer nicht nach Tugend strebt, hat auch keine Ansprüche auf Achtung und Liebe zu machen; denn welcher rechtschaffene Mann wollte einen reichen Schelm mit Achtung und Liebe begegnen?

Wenn wir alle gegen einander so liebevoll, so aufrichtig handelten, wie Herr Siebeking gegen uns denkt und handelt, o! dann würden wir in unsrer Vaterstadt keine Noth, keinen Schelm, keinen Bettler,



ter, keinen Stümper, mit einem Wort: kein moralisches Uebel haben; und es bliebe Herrn Sieveking nichts zu thun übrig, als sich über das Glück und der Tugend seiner Mitbürger zu freuen und seine Vaterstadt zu segnen. Aber, was kann er dafür, wenn er das Gegentheil wahrnimmt? und wer wollte sich über den Menschenfreund wundern, wenn er sich bemüht: Glück und Tugend unter seinen, mehrentheils, verdorbenen Mitmenschen wieder herzustellen?

Daß es Leute giebt, (wie Herr H . . . sagt) welche den Tugendhaften höher als den Reichen achten; daß der Reiche selbst schon anfieng das Verdienst des minder Reichen zu schätzen, daß der bloße Reiche eher im Tode vergessen würde, als der arme Patriot u. s. w.

Alles das wird man gerne zugeben, aber auch glauben, daß es seltene Fälle sind.

Was hilft es den armen Mann, wenn man seine Tugend, seinen Fleiß, seine Talente lobt, ihn aber nicht unterstützt sondern zu Grunde gehen läßt? Wird er dabey glücklicher seyn, als jener Vogel, dessen Gesang man so sehr lobte, ihn aber nichts zu essen gab? Habe ich doch schon selbst zu verschiedenen malen Versuche, bey der patriotischen Gesellschaft, zu meiner Unterstützung, mit Bescheidenheit gemacht, fand aber unter dem ganzen hochpreislichen Club, zu meinem Ersauern, nur einen einzigen Patrioten, nur den adlen Sieveking.

Wäre es denn ein Verbrechen, wenn ich vom Dank durchdrungen, diesem biedern Mann, der nur einzig meinen gerechten Wunsch erfüllte, eine verdiente Lob:



Lobrede hielt und ihm die gebührende Bürgerkrone flöchte? oder ist es schicklicher ihn erst nach seinem Tode zu ehren? Wer giebt mir aber Beweise, daß er dann noch die dankbare Stimme seiner Verehrer hören, und daß ich ihn überleben werde?

Es ist gut, sagt Herr Sieveking in seinen Fragmenten, wenn man den Patrioten nach seinem Tode ehrt, und auf seinen Leichenstein schreibt: was er war, was er für den Staat und für die Menschheit gethan hat.

Wäre es aber nicht besser, wenn man ihn schon bey seinen Lebzeiten ein Ehrendenkmal errichtete, oder wenigstens seinen Namen mit rothen Lettern im Calender setzte, um dadurch die Nachseiferung seiner Mitbürger und den Patriotismus zu beleben? Ich halte die Auflösung dieser Fragen ein wenig schwer und getraue mir nichts Ohnfehlbares darüber zu bestimmen. Weil das Lob manchen Menschen verdirbt, und das Laster alle seine niederträchtigen Künste aufbieten würde, um die Ehre des gekrönten Patrioten zu verdunkeln, und seine Freuden in Leiden zu verwandeln, und dieß ist auch der Grund, warum ich mit der Lobrede für Herrn Sieveking zurückhalte, weil ich weiß: daß er auch meinen stillen Dank und die Sprache meines Herzens versteht.

„Darum paßt so sehr in meinen Plan der Vorschlag: den Kindern (der Kaufleute) eine Kunst, oder Handwerk zu lehren. Das gewöhnt sie an nützliche Thätigkeit; das sichert sie für Armuth; das ehrt einen nützlichen Stand.“ Sieveking's Fragm. S. 13.

Braver



Braver Mann! dieser Gedanke ehrt und erhöhet auch Ihren Charakter und beweist, daß Sie nicht zu denen gehören, die den nützlichen, den unentbehrlichen Handwerker, nur für ein Vieh, oder elenden Slaven halten. So sehr mir aber auch dieser Vorschlag gefällt, so muß ich doch, wegen seiner Unausführbarkeit, den Herrn H. . . Recht geben.

Der junge Kaufmann kann mit seinem Gelde wüthern, sobald er nur Verstand und Waarenkenntnisse hat, trifft ihn ein Unglück, das seine Handlung zerstört, so kann er Mäcker, Buchhalter, Krämer u. dgl. werden; lauter Geschäfte, die ihren Mann ernähren. Aber der junge Gelehrte, der weiter nichts als sein Latein, die Orthographie und sonst noch etliche galante Vocksprünge gelernt hat, dabey ohne Geld, ohne große Gönner, ohne Amt und nur voll von Einbildungen ist; ein solcher Mensch ist doch ungleich schlimmer daran. Diesem würde ein Handwerk, das er nach seiner Zuhausekunft von der Akademie, gelernt hätte, sehr gut zu statten kommen; denn ein Handwerk lernen zu wollen, ehe er sein Studium vollendet, würde nicht rathsam seyn, weil er als Jüngling wegen seines Studirens keine Zeit übrig hat und er auch auf Akademien seine Handwerksbegriffe wieder vergessen würde. In den Zwanziger Jahren aber ist der Verstand reifer, als in den Knabenjahren, und er würde in 2 Jahren ein geschickterer Meister werden als er von seinem 12ten Jahre an, in 6 Jahren geworden wäre. Wählte er sich ein sitzendes, geräuschloses Handwerk, so würde dieß seinem Studium keinen Abbruch, sondern vielleicht noch Vortheil thun: weil



9  
weil er dabey Gelegenheit hat in der Stille zu philosophiren und seine Wissenschaften zu vervollkommen.

Gesezt auch: er hätte Geld, hätte Freunde und die Ueberzeugung: gleich nach verlassener Academie, ein Amt zu erhalten, so hat er doch nicht die Ueberzeugung: daß er sein Geld, seine Freunde und sein Amt behält, weil alles veränderlich ist. Ist der junge Gelehrte ein Theolog, so ist ihm eine Kunst oder Handwerk zu lernen, noch unentbehrlicher, weil, wenn er auch bereits ein Amt erhalten hätte, sich doch seine Meynung, sein Glaubens-System verändern könnte, und, wie wohl würde ihm nicht ein erlerntes Handwerk thun, wenn dieser Fall bey ihm einträfe! er würde alsdenn nicht nöthig haben sein Brod zu erheischen und seiner Gemeinde Lehrsäße vorzutragen, worgegen selbst sich seine eigne Vernunft empört, sondern sein Handwerk würde seine Rechtschaffenheit, und ihn gegen Verachtung und den Bettelstab schützen.

O! wie viele Prediger und Candidaten würden dem Himmel danken, wenn sie ein Handwerk gelernt hätten; denn ein elenderes Geschäft läßt sich doch nicht denken, als das eines Predigers, der mit Herzeleid auf der Kanzel steht und seiner Gemeinde Dinge vorsagen muß, die er selbst nicht glaubt. Ein leichtsinniger, gewissenloser Prediger, der sein Amt nur als wie ein Münzmeister treibt, dem ist es freylich gleichviel, ob seine Münze ächt oder falsch ist; ob sie den Stempel der Natur, oder der Schimäre trägt; er prägt sie in dem Grade, nach gegebener Vorschrift aus, unbekümmert was sie werth oder nicht werth ist, wenn er nur reich und fett dabey wird.

Man



Man wird mir zwar einwenden: daß der Prediger, der wegen andern Glaubensmeynungen sein Amt verlohre, oder niederlegte, auch Informator, Hof- oder Schulmeister werden könnte. Gut, das könnte er! wer würde ihn aber dazu haben wollen? Kein Prediger und keine rechtgläubige Gemeinde, würde ihn als Schulmeister dulden, und die wenigen Privatmänner, die mit ihm gleicher Meynung sind, würden es nicht wagen dürfen, das zeitliche und ewige Wohl ihrer Kinder einem solchen Antiorthodoxen anzuvertrauen, aus Furcht, ihren guten Namen bey ihren rechtgläubigen Mitbürgern zu verlihren. Nicht einmal als Handwerksmann würde ein solcher Exjesuite sein Glück da machen, wo er sein Amt verlohren hat; wer wollte sich denn bey einem irreligiösen Schuster ein paar Schuhe machen lassen und damit seine Füße entheiligen? Für den gewesenen Herrn Pastor und nunmehrigen Handwerker würde also kein anderer Rath seyn, als sein Glück in Holland, England oder Frankreich zu suchen; weil die liebe deutsche Christenheit durch ihre Zunftdespotie seinem Handwerke viele Hindernisse in den Weg legen würde. Daß sich aber bisher noch kein Gelehrter hat entschliessen können, ein Handwerk oder Kunst zu lernen, kömmt daher: weil viele dieser Leute es für sittlicher halten, im Fall der Noth zu schmarotzen, zu betteln, zu darben oder Pasquille zu schmieren, als zu einem nützlichen Geschäfte zu greifen.

---

»Eyns ist Aufwand für ausgesuchte Befriedigung der Bedürfnisse, der Bequemlichkeit, des Ver-



»Vergnügens und des Glanzes. Jeder hat das  
»Recht und die Pflicht sich Bequemlichkeit zu ver-  
»schaffen u. u.

»Aber selbst Bequemlichkeit muß er sich ver-  
»sagen, wenn er, oder die Seinigen dadurch Man-  
»gel leiden würden.“ Seite 4 und 5.

An Herrn Sievekings Stelle würde ich gesagt  
haben: Aber selbst Bequemlichkeit muß er sich versä-  
gen, wenn er, die Seinigen, oder seine Mit-  
bürger dadurch Mangel leiden würden.

Ich bin weit entfernt, Herrn Sieveking mei-  
stern zu wollen, sondern überzeugt, daß er diesen  
Zusatz mit Freuden unterschreibt, weil alle seine Wün-  
sche dahin zwecken: Nichts zum Schaden sei-  
nes Mitbürgers zu unternehmen, noch we-  
niger ihm die nothwendigen Bedürfnisse seines Lebens  
zu entziehen.

Wohnungen, Holz und Torf sind nothwendige  
Bedürfnisse, ohne welche wir nicht existiren können,  
oder doch nur Hottentoten seyn würden. Beydes ist  
aber zu einem, für viele Handwerks- und Arbeitsleute  
unerschwinglichen Preis gestiegen; Erstere durch die  
Schinderey der mehrsten Hauswirthe und Letzteres  
durch die Verschwendung der Reichen. In vielen  
Häusern werden jährlich 10, 20, 30 und mehr Faden  
Holz und eben so viel Fuder Torf theils gebraucht,  
theils verschwendet; eine Quantität, wobey sich 20  
und mehr Handwerksfamilien recht wohl thun könn-  
ten. Ich glaube, wir können die Zahl der großen  
und kleinen Verschwender ohne Uebertreibung, auf  
5000 setzen und annehmen: daß eins gegen dem an-  
dern



bern gerechnet, jedes dieser Häuser, jährlich 6 Faden Holz und eben so viele Sechswagen voll Torf ohne Mangel zu leiden, ersparen könnte, so blieben uns 30000 Faden Holz und eben so viele Sechswagen voll Torf übrig; mit dieser ersparten Quantität Holz und Torf könnte schon der größte Theil der übrigen Einwohner versorgt und der Holz- und Torfpreis um ein großes vermindert werden.

Ihr Reichen! die ihr weder Noth noch Mangel, sondern nur den Gott des Ueberflusses kennt, erfüllt meine und die Wünsche Eurer minderreichen und nothleidenden Mitbürger! Wir haben ein Recht dieß von Euch zu fordern; weil Eure Verschwendung mit Bürgerdruck und Elend begleitet ist. Wir verlangen nicht daß Ihr uns Holz und Torf schenken, sondern daß Ihr nur Eurer übermäßigen Bequemlichkeit das entziehen sollt, was von Rechts wegen uns zukömmt. Ihr werdet keinen Schaden, sondern noch Vortheil haben, wenn Ihr in Euren Häusern etliche Zimmer weniger heizen laßt und Eure Bequemlichkeit wird mit Bequemlichkeit entbehren können was die Erde auch für uns hervorgebracht hat.

Und ihr unverschämten Hauswirthe! die ihr eure armen Einwohner plündert und euch von ihrem Schweiß und Blut so dick und fett gesogen habt, merkt was wir euch sagen! Wir würden euch bitten menschlicher und ehrstlicher zu seyn, wenn ihr euch nicht schon so oft hättet vergeblich bitten lassen, und wenn wir nicht wüßten, daß ihr alles Gefühl für Menschheit und für das Christenthum abgelegt hättet. Ihr troßt auf euer Bürger- und Eigenthumsrecht, aber wisset, armse-

ge



ge Unmenschen! ihr verdient den schönen Namen: Bürger nicht, und ihr habt kein Bürger; und Eigenthumsrecht mehr, sobald ihr solches zum Ruin eurer bessern Mitbürger mißbraucht. Wißet: daß, wenn unsre Obrigkeit leuren Räubereyen keine Gränzen setzt, wir eure verächtlichen Namen, aber auch die Namen aller rechtschaffnen Hauswirthe sammeln und erstere an den Schandpfahl und letztere an eine Ehrensäule heften werden. Hilft dieß noch nichts, so sind noch andere und sichere Mittel da, die gedrückte Menschheit zu retten. Oder glaubt ihr etwa: daß wir euch Tagdiebe! beständig durch unsern sauern Fleiß, mit gebratenen Tauben und köstlichem Weine, und uns nur mit Grün und Kartoffeln tractiren sollten? glaubt ihr, weil ihr Häuser habt, so wär't ihr auch besser als wir sind? Habt ihr denn Häuser mit auf die Welt gebracht? oder erwirbt Fleiß, Geschicklichkeit und Ehelichkeit allemal Häuser? Wie kömmt es denn, daß ich und tausend andre fleißige und eheliche Leute keines haben? Weil der Betrug und der Zufall nur mehrentheils das Geld und die Häuser austheilt.

Was mich von Herrn Sieveking am meisten freut, ist sein Vorschlag zu einem neuen verbesserten Gesetzbuch und daß sein großer Freund Herr G. . . diesem Vorschlag seinen herzlichsten Beyfall schenkt, freut mich nicht weniger; daß aber letzterer so sehr viele Schwierigkeiten in der Bearbeitung eines neuen Gesetzbuchs findet, das freut mich nicht; weil durch solche fürchterliche Demonstrationen die unternehmendsten Köpfe abgeschreckt werden.

„Wehe



„Wehe dem Staat, sagt Herr G. . . der die Umschaffung seiner Gesetze übereilt!“ das glaube ich und setze hinzu: Wehe dem Staat der gar keinen Anfang zur Verbesserung der Gesetze macht!

Es sind bereits 6 Jahre, da Herr Sieveking seine patriotischen Vorschläge bemeldten Orts überreichte; sie sind alle mit Beyfall aufgenommen, aber leider kein Einziger in Erfüllung gekommen. Ja einige hatten sogar das Unglück freibgängig zu werden; denn, statt seines Vorschlags: den Armen mit lästigen Auflagen zu verschonen und solche lieber auf das Wohlleben der Reichen, auf Gastmähler, auf Gärten, Kuttschen, Diener, Silbergeschirr u. dgl. zu legen, hat man für gut befunden, solche auf die Häuser zu legen, wohlwissend: daß die Hauswirthe keine Narren seyn und diese Last alleine tragen, sondern ihren Einwohnern auflegen würden.

Daß ein gutes Gesetzbuch zu machen, keine geringe und gemeine Arbeit ist, daran wird wohl niemand zweifeln, da wir aber doch in Hamburg viele helle und unternehmende Köpfe haben, so kann man das Wohlgerathen eines solchen Stückchen Arbeit auch nicht für unmöglich halten. Einer alleine brauchte es nicht zu übernehmen, sondern man könnte so viele talentvolle Männer dazu auswählen, als nöthig wären; da denn ein Jeder sein Fach bearbeitete, wovon er die mehrsten Kenntnisse hat und wozu er sich gewachsen fühlt; und dann könnte man doch mit Gewißheit etwas Besseres erwarten, als das was wir haben; und besser ist doch besser, gesetzt auch daß es noch Fehler und Mängel hätte.

Dann



Dann könnte der Bürger doch wissen, was er als Bürger zu thun und zu lassen hat; und der junge, erst werdende Bürger, könnte statt der Flinte, mit der doch die wenigsten umzugehen wissen, sein Gesetzbuch mit zu Rathhause nehmen und schwören: daß er es nie veräußern und nach dem Gesetze leben wolle. Thut er es nicht, so hat er es sich selbst zu danken, wenn er das Gesetz übertritt, gestraft, und durch die Advocaten, als ein Unwissender, geprellt wird.

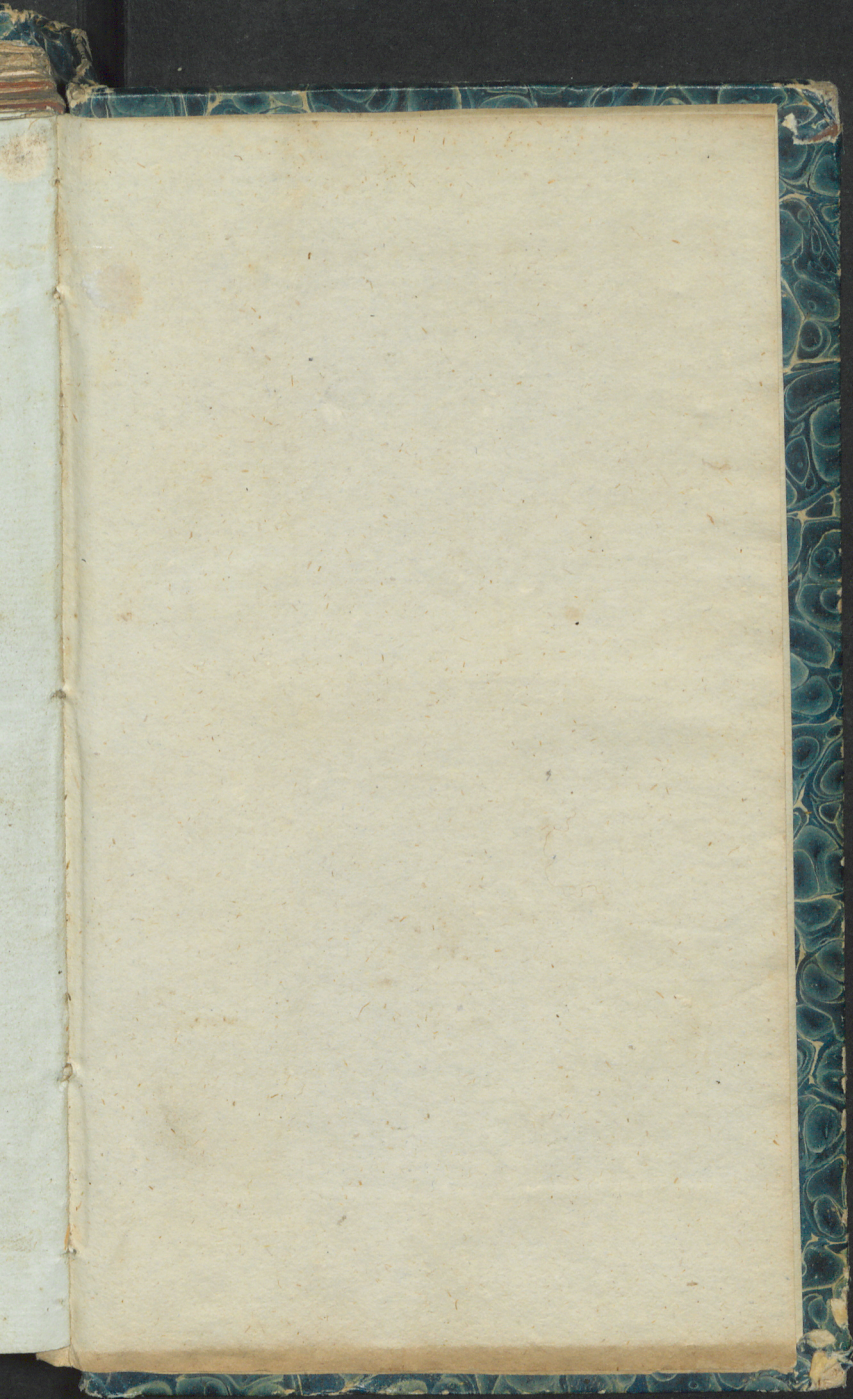
Daß die preiswürdige patriotische Gesellschaft viel Gutes gestiftet und manche Thräne getrocknet hat, glaube ich gerne; dafür empfangen sie meinen und den Dank aller derer, die auch gerne wohlthun würden, wenn sie könnten. Daß sie aber viel mehr Gutes, viel mehr Glück und Tugend unter ihren Mitbürgern hätten verbreiten können, das glaube ich nicht; weil ich davon überzeugt bin.

Was für gute, was für glänzende Thaten ließen sich von einer so großen und reichen Gesellschaft erwarten, wenn alle seine Mitglieder Sievekinge wären! wenn sie einen kleinen Theil ihres Vermögens, ihres Vergnügens, ihres Glanzes und ihrer Bequemlichkeit so wie Er, ihren armen würdigen Brüdern aufopferten, die von den Reichen unterdrückt, zurückgesetzt und doch an der Erde die der unpartheyliche Schöpfer allen seinen Creaturen zur Bequemlichkeit gab, so gut wie sie, gleiches Recht und Antheil haben; wenn sie sich nicht auf die Wohlthätigkeit der Zeit und der Mode verließen, sondern der Zeit und der Mode bey Zeiten zu Hülfe kämen und mit gesammten Händen alle Steine des Anstoßes aus dem Wege räumten die das Glück ihrer Mitbürger versperren; wenn sie mit vereinten Kräften denen habüchtigen, unerfättlichen Hauswirthen Gränzen setzten, damit die armen Einwohner nicht länger geplündert, oder aus ihren Wohnungen verdrängt werden, die sie zum Theil schon doppelt bezahlt haben; wenn sie sich als wahre Pa:

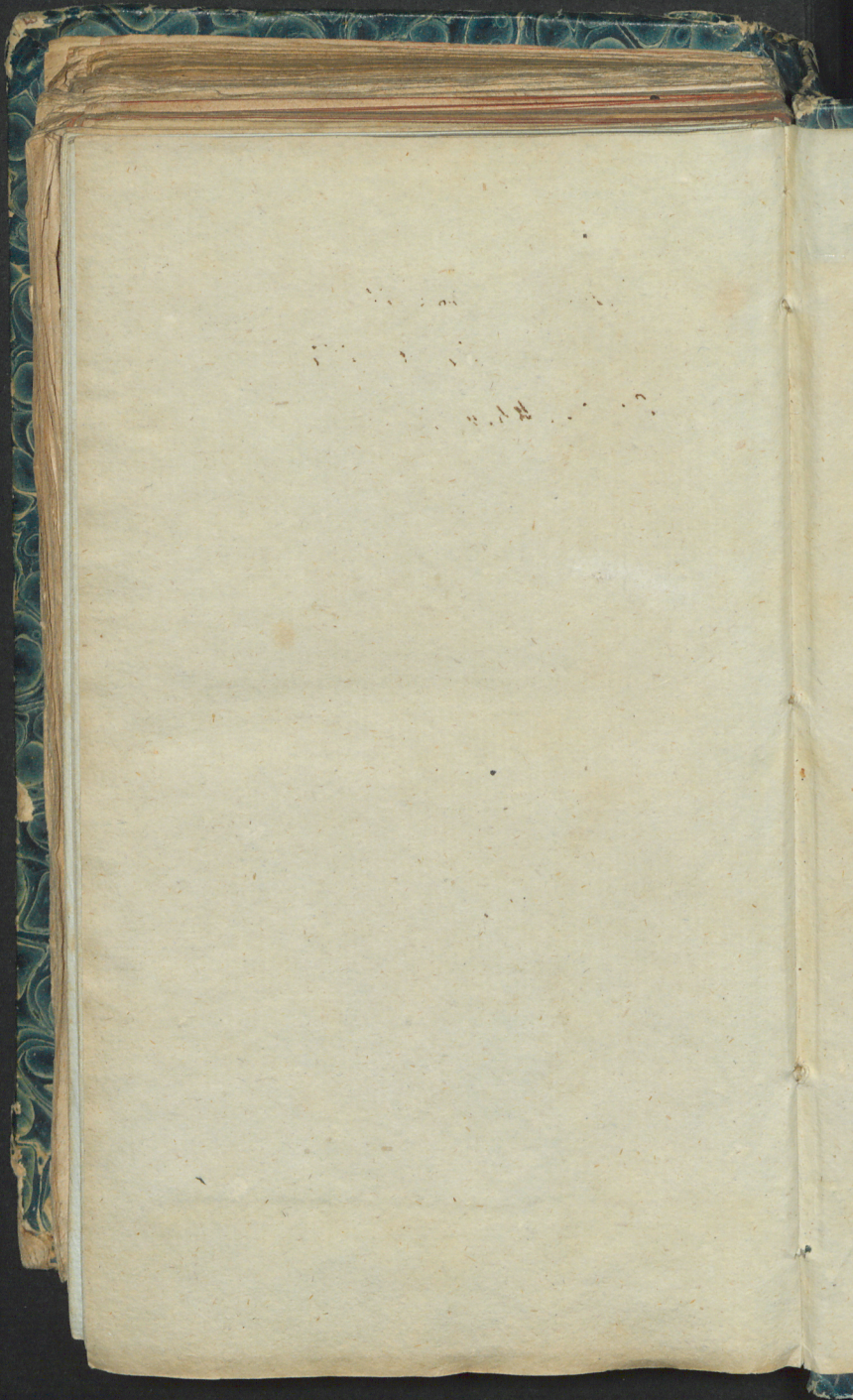


Patrioten mit lauter Stimme, den Bürgerschläfen widersezten, welche offenbar zum Ruin und zur Vermehrung des Elends und Jammers ihrer armen Mitbürger abgefaßt werden, wovon der doppelte Schoß ein schrecklicher Beweis ist, und wodurch Raub und Habsucht die Sanction erhalten hat; wenn sie einen Theil ihres Ueberflusses zu einem Institut verwenden, wo keine christlichen Heuchler, sondern nur vernünftige Menschen, nur wahre Bürger und Patrioten gebildet würden; wenn sie die Polizey verbessern hülfsen; wenn sie als Männer vor Gewicht, mit Nachdruck und Entschlossenheit sich jeden Mißbrauch, jeder Ungerechtigkeit entgegenstellten, das Laster mit Schande und die Tugend mit Preis und Ehre krönten. O! dann würde unsre Republik sich dem Stande der Natur wieder nähern, wo Freyheit und Gleichheit, wo Liebe und Friede, wo Glück, Tugend und Gerechtigkeit sich küssen! Und ihr, Schöpfer aller dieser Glückseligkeiten! Ihr würdet den Lohn Eurer großen Thaten, nicht nur im Anschauen Eurer glücklich gewordenen Brüder genießen, sondern der wärmste Dank, die herzlichste Liebe, die größte Hochachtung und die besten Segensprüche Eurer Brüder, würde Ersatz für Eure Mühe, Euer Himmel auf der Erde und der schönste Diamant in Eurer Bürgerkrone werden; welcher nicht nur hier, sondern auch jenseits des Grabes mit unendlichen Strahlen glänzen würde.









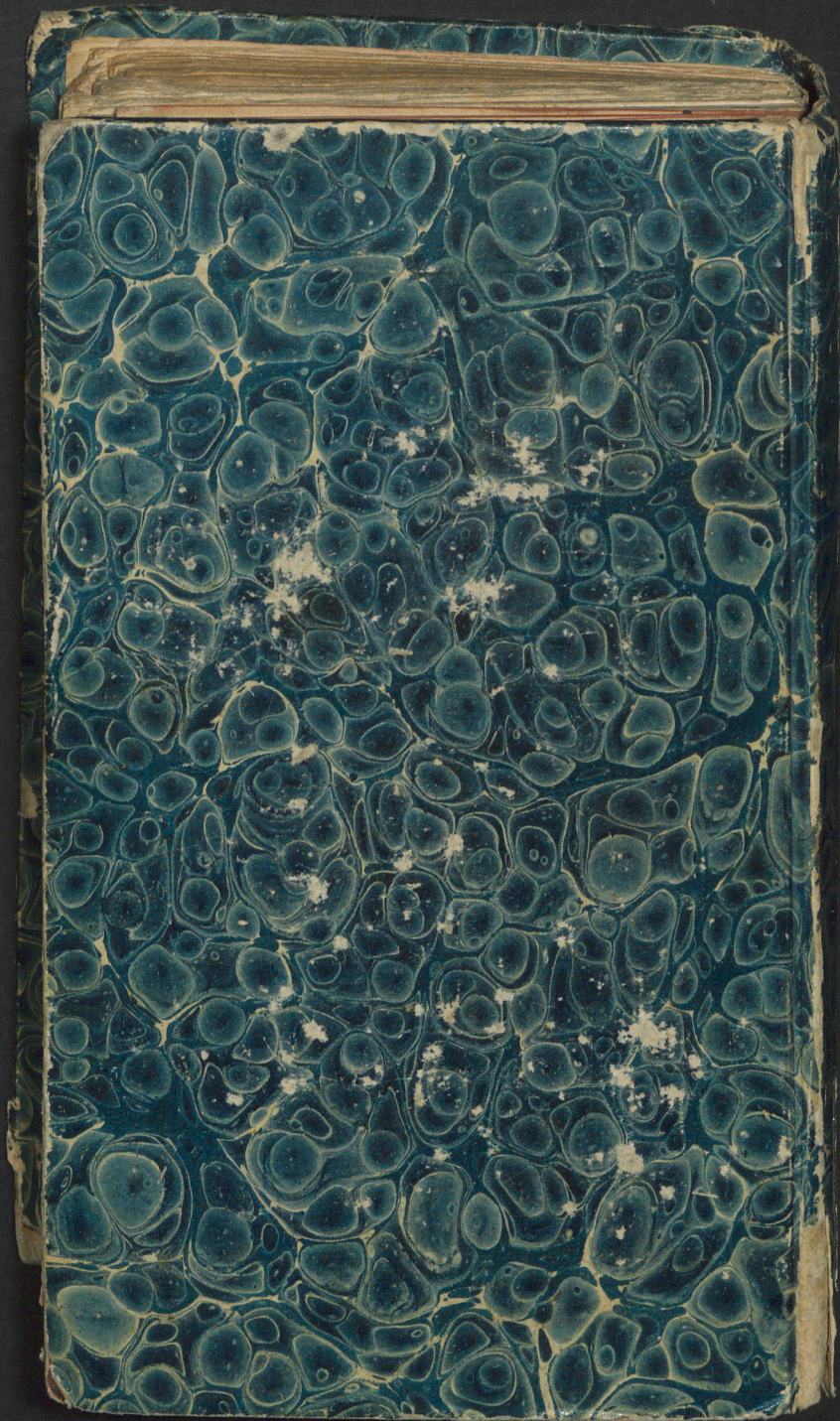


Letter an die Le Cathe

1834. 1835

in Brackhausen.





Universitäts  
Bibliothek  
Rostock

[http://purl.uni-rostock.de  
/rosdok/ppn862446880/phys\\_0024](http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862446880/phys_0024)

DFG



folglichs uns nicht  
ger als andere  
vorzüglich einzu  
Aufsagen auf no  
nachtheilig sind,

Lasset uns a  
mein wohlthätig  
gleichgültig sch  
Gründe gegen  
Personen streite  
aller Angenmer

Der Staat  
testen gedeien,  
aufgedeckt, jebe  
oder zu Erhalt  
vorgeschlagen u

eret, und da sie weni  
kend befunden wird,  
daß hingegen manche  
dürfnisse dem Staate

ürger, dieses so allge  
reien Urtheils nicht  
erabsäumen. Lasset  
cht Personen gegen  
allgemeine Beste, sters

am besten und leicht  
ngel oder Mißbrauch  
bessern Einrichtung  
Vorthelle öffentlich  
erden kann.

